

Harro Zimmermann

Provokateur, Reaktionär, Staatsfeind**Einblicke in die Stasi-Akte von Günter Grass**

Ende August 2006 erschienen in den Medien erste Berichte über das Akten-Konvolut des ehemaligen Ministeriums für Staatssicherheit in Sachen Günter Grass: Es gereiche dem »Nobelpreisträger zur Ehre«, hieß es damals. In der Tat ließen sich, inmitten der erregten Auseinandersetzung um seine Mitgliedschaft in der Waffen-SS, die er in seiner Autobiographie »Beim Häuten der Zwiebel« dargetan hatte, keine weiteren »skandalösen Neuigkeiten« über den Schriftsteller vermelden.

Harro Zimmermann

(* 1949) ist Kulturredakteur bei Radio Bremen und Professor für Literaturwissenschaft an der Uni Bremen.

harro.zimmermann@radiobremen.de



In den Stasi-Unterlagen fanden sich vielfältige Belege dafür, dass Grass vom SED-Regime genauestens observiert und über Jahrzehnte hinweg als »Staatsfeind«, »Provokateur« und »Reaktionär« eingestuft worden war, den man ein Vierteljahrhundert lang mit Publikationsverboten und mehrfach mit Einreiseverweigerungen belegt hatte. Selbst Erich Mielke war mit dem BRD-Autor des Öfteren befasst. »Grass spielt eine dunkle, unheilvolle Rolle«, protokollierte 1978 sein untergebener Major Salatki. Was Wunder, dass sogar DDR-Kulturgrößen wie Hermann Kant, Erwin Strittmatter, Manfred Wekwerth, Paul Wiens und Hans Marquardt sich nicht zu schade waren, ihren der Subversion dauerverdächtigen Westkollegen ausspähen zu helfen.

»Operation Bolzen« nannte sich das Observationsunternehmen gegen Günter Grass, es nahm in den frühen 60er Jahren seinen Anfang und wurde erst 1989 »wegen Perspektivlosigkeit« abgebrochen. Akribisch beobachtete man seine prominente Rolle als westdeutscher Kritiker der DDR, aber auch als Apologet der Brandtschen Ost-

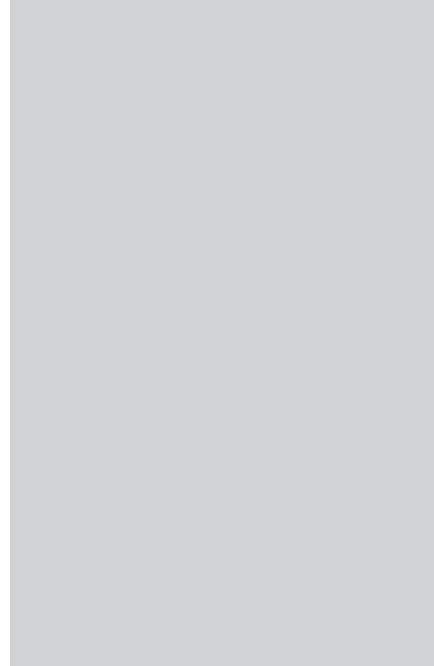
politik, man protokollierte seine Aktivitäten in den 70er Jahren als Gesprächsvermittler zwischen den ost- und westdeutschen Schriftstellern, kontrollierte zielgenau die Einreisepraxis des Präsidenten der Berliner Akademie der Künste und sorgte noch kurz vor dem Ende der DDR dafür, dass der Lesereisende nicht allzu intensiv mit kirchlichen Protestkreisen in Verbindung kam.

Das Dokumentarlesebuch von Kai Schlüter liefert zuhauf Szenen wie diese: »Nach etwa einer Stunde fing der Westberliner Schriftsteller Grass an, provokatorische Fragen zu stellen, z.B. über Havemann, über das Leben der polnischen Schriftsteller (die angeblich mehr Freiheit als die DDR-Schriftsteller haben), [...] und brüllte dabei, »er mache so etwas nicht mehr mit, die DDR-Schriftsteller sollten doch endlich sagen, was sie bedrückt, es wäre doch unmöglich, dass sie sich mit den Verhältnissen in der DDR einverstanden erklären könnten usw.« Das berichtet GI »Martin« (Hermann Kant) am 17. März 1964 über ein Treffen west- und ostdeutscher Schriftsteller in seiner Berliner Wohnung. Die Stasi ist allzeit bestens informiert, denn sie ist hautnah dabei, und der Schriftsteller Grass ist immer wieder einer ihrer Hauptaugenmerke, überhaupt interessiert man sich sehr für die Gruppe 47, deren Einfluss im Westen als bedeutsam eingeschätzt wird, als eine Art ideologische Tarnorganisation der SPD.

Auf einem Kongress und zwei Autorentreffen in Ost- und West-Berlin und in

Weimar während der 60er Jahre geht es hoch her, und immer wieder steht Grass im Mittelpunkt des Geschehens. Einmal hat Paul Wiens dem Kollegen Grass zumindest indirekt mit Backpfeifen gedroht, und Erwin Strittmatter soll später bedauert haben, dass es nicht zur Verhaftung der Provokateure Grass und Wolfdietrich Schnurre gekommen sei. Derweil streitet Grass gegen die Berliner Mauer, tritt für seinen Freund und Kollegen Uwe Johnson ein, plädiert für die Wiedervereinigung, aber auch für den Austritt der beiden deutschen Staaten aus ihren jeweiligen Bündnissen und die Auflösung ihrer Armeen. Und er versetzt die Überwachungsorgane der DDR in helle Aufregung wegen seines vermeintlichen Anti-DDR- und Anti-Brecht-Stücks, dessen Titel schon eine Provokation darstellt: »Die Plebejer proben den Aufstand«. Aber die Uraufführung Anfang 1966 im Berliner Schillertheater können die Kulturvögte der DDR nicht verhindern.

Ebenso wenig verhindern sie, dass sich zwischen 1974 und 1978 auf Vorschlag von Bernd Jentzsch regelmäßig west- und ostdeutsche Schriftsteller in Ostberliner Privatwohnungen treffen, um handwerklich miteinander zu diskutieren und die Idee einer gemeinsamen deutschen Kultur und Literatur am Leben zu erhalten. Erich Arendt, Thomas Brasch, Elke Erb, Günter Kunert, Sarah Kirsch, Karl Mickel, Hans-Joachim Schädlich, Klaus Schlesinger gehören dazu, aus Westberlin Nicolas Born, Hans Christoph Buch, Rolf Haufs, Peter Schneider, F.C. Delius und Günter Grass. Zwischen ihm und Schädlich entwickelt sich über die Grenze hinweg eine langjährige, von etlichen amtlichen Konflikten geprägte Zusammenarbeit, ohne dass sie ahnen, dass Schädlichs Bruder Karlheinz die Schriftstellertreffen ausspäht und ausführlich darüber berichtet. Als IM »Schäfer« gelingt es ihm sogar, Grass im Juni 1978 auf Geheiß Mielkes zu einer konspirativ arrangierten Lesung und Diskussion mit Ostberliner Ärzten einzuladen.



Die Stasi nimmt den Fall Grass zuweilen direkt in ihre Regie. Auch später führt Grass' Versuch eines deutsch-deutschen Brückenschlags zu brenzligen Situationen, denn die von ihm und Johano Strasser mehrfach besuchten Dissidenten Frank-Wolf Matthies und Lutz Rathenow werden im Oktober 1980 verhaftet, gegen Grass wird daraufhin, nicht zum letzten Mal, ein Einreiseverbot verhängt. Mehr und mehr wird die Sorge vorherrschend – vor allem nach der Biermann-Ausbürgerung 1976 –, der westdeutsche Provokateur treibe seine DDR-Kollegen mit aufsässigem »Sozialdemokratismus« und dem Versuch, die »Ostpolitik der SPD zu verwirklichen«, in die Opposition gegen den Arbeiter- und Bauernstaat. Am 30. März 1978 heißt es: »Grass ist in Fahndung zu stellen«. Das beantragte Einreiseverbot erfolgt schließlich im November 1980.

Doch das lässt sich nicht so einfach durchhalten, am 8. September 1983 kritzelt Erich Mielke auf einen ministeriellen Ak-

tenvorgang: »Einverstanden mit Einreise«. Das erschien nur konsequent, hatte Grass doch 1981 und 1983 an zwei Berliner Begegnungen im Zeichen der »Friedensförderung« teilnehmen dürfen. Wie sollte man jetzt dem Präsidenten der Westberliner Akademie der Künste und Vorstandsmitglied des bundesdeutschen Schriftstellerverbandes die Einreise verweigern? Die SED und ihre Kulturverwalter müssen es sich gefallen lassen, dass der westdeutsche Provokateur, nicht zuletzt im Widerstreit zur ost-westdeutschen Verbandskungelei, die DDR angreift und »feindlich-negative Kräfte« zu sammeln versucht. Akribisch werden die Debatten und einzelnen Redebeiträge protokolliert, immer wieder erscheint mit Grass ein Ruhestörer im Visier der Spione, der sich erdreistet, die west-östliche Friedensbewegung und die Menschenrechtsfrage in einem Atem zu nennen und den atomaren Vernichtungswahn beider Machtblöcke unverhohlen an den Pranger zu stellen. Dass diese friedenspolitischen Debatten in der DDR eine nicht von jedem gewollte publizistische Breitenwirkung entfalten, ist damals weitgehend auf die Präsenz des westdeutschen Autors zurückzuführen.

Im Lauf der 80er Jahre beginnen Glasnost und Perestroika, wenngleich höchst ungeliebt, auch in der DDR ihre Wirkung zu entfalten. Die SED und ihre Überwachungsmaschinerie müssen sich in Sachen Grass zu größeren Konzessionen bereit finden. 1987 erscheint, nach dreijährigem zähem Prüfungsverfahren, die *Blechtrommel* zum ersten Mal in Ostdeutschland, 1988 geht eine Lesereise des Schriftstellers ohne größere Störungen über die Bühne. Insgesamt schreitet die Stasi jetzt nicht mehr ersichtlich ein, sondern beobachtet den Dichter behutsam als potentielles öffentliches Sicherheitsrisiko.

»Grass und seine Ehefrau waren im Beobachtungszeitraum sauber und ordentlich gekleidet« – Formulierungen dieser Art kündigen, nach Zeiten heftiger ideologi-

scher Kontroversen, eine veränderte Tonart an. Aber auch jetzt lässt sich Grass, trotz aller medialen und offiziellen Ignoranz in der DDR, nicht einfangen. Gegen Einschränkungen seiner Redefreiheit setzt er sich abermals beredt zur Wehr, bleibt bei seinen Forderungen nach Anerkennung der einen deutschen Literatur, nach Wahrung der Menschenrechte und der Belobigung des gorbatschowschen Reformkurses. Die Stasi-Protokolleure versuchen unverkennbar, die große Resonanz der grassschen Lesetournee in der DDR herunterzuspielen: »Öffentlichkeitswirksamkeit wurde nicht festgestellt«, heißt es noch im April 1988 wider besseren Wissens.

Im Gegensatz zu den internen Spannungsbemühungen wird alles dafür getan, dass Günter Grass nicht zu offen mit vielen DDR-Bürgern in Berührung kommt – das gilt besonders für die anwachsenden kirchlichen Oppositionskreise. Bis in die letzten Monate der DDR hinein wird das »Fahndungsobjekt« Grass umständlich und lückenlos beobachtet, man durchsetzt sein Publikum mit zuverlässigen Genossen, mit »Nischenleuten« aus einschlägigem Milieu, und umgibt den westdeutschen Gast mit kulturell interessanten Vertrauenspersonen, die unerkannt im Stasi-Sold stehen. Kai Schlüters dokumentarischem »Lesebuch« kommt das Verdienst zu, einen aufschlussreichen Einblick zu gewähren in den riesenhaften »Sicherungsbereich Literatur« der verflossenen DDR. Immer wieder von unterschiedlich ambitionierten und temperierten Spionen ausgeforscht, protokollarisch traktiert und verzerrt dargestellt, werden Einsichten frei in die Vita eines Schriftstellers und Intellektuellen, dessen Ablehnung jedes Totalitarismus von rechts wie von links außer Zweifel steht.

Kai Schlüter: Günter Grass im Visier. Die Stasi-Akte. Eine Dokumentation mit Kommentaren von Günter Grass und Zeitzeugen. Christoph Links Verlag, Berlin 2010, 379 S., € 24,90.